Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 9 (2002)
Heft: 105

Artikel: Nomaden, Christen und Götter auf Reisen
Autor: Müller, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-885081

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nomaden, Christen und Götter auf Reisen

Zehn historisch-anthropologische Bemerkungen zur Gastfreundschaft

von Peter Müller

Ambivalenz

Ist der Mensch ein gastfreundliches Wesen oder eines, das zum Fremden eine gewisse Distanz hält – ob genetisch oder erlernt? Die Frage geht fast so tief wie die nach der Aggressivität des Menschen. Die Antwort kann wohl nur lauten: Er ist beides. Blickt man zurück in die Geschichte, zeigt sich in allen Kulturen die Spannung zwischen Ablehnung und Neugier, Ausgrenzung und Austausch, Verweigerung und Kontakt. Sehr drastisch bringt das die archaisch-brutale Geschichte von Lot im Alten Testament auf den Punkt: Lot nimmt zwei Fremde gastlich bei sich auf. Der Mob von Sodom fordert ihre Herausgabe, um sie zu vergewaltigen und dann umzubringen. Darauf bietet Lot als Ersatz seine beiden jungfräulichen Töchter (Genesis 19).

Überleben

In unseren modernen Gesellschaften werden in der Regel Freunde, Verwandte oder Bekannte als Gast aufgenommen, beherbergt und bewirtet. Ursprünglich war der Gast der Fremde, d.h. ein nicht zum Stamm oder zur Sippe gehörender Ankömmling, dem vor allem in dünn besiedelten, verkehrsarmen Gegenden zunächst elementares Misstrauen entgegengebracht wurde. Zudem fürchtete man etwaige magische Kräfte des Unbekannten. Andererseits war er auf Unterstützung angewiesen: Er war heimat- und daher rechtlos, und seine Möglichkeiten, die eigenen existenziellen Bedürfnisse anders als im «Status» des Gastes zu befriedigen, waren sehr gering.

Feind

Diese Ambivalenz des Gastes kann sich auch im Wortschatz spiegeln. Im Lateinischen z.B. bezeichnete «hostis» ursprünglich sowohl den Fremden, der im günstigen Fall zum Gast wird, als auch den Feind. Gastgeber war der «hospes». Unter dem Einfluss der griechischen Kultur, wo diese beiden Bereiche nicht geschieden wurden, ging das Latein dann dazu über, das Wort «hospes» gleichberechtigt für beide zu verwenden, den Gastgeber und den Gast.

Prüfstein

Ein Gott bittet unerkannt um Gastfreundschaft. Der Gastfreundliche – oft arm oder alt – nimmt ihn auf und wird dafür belohnt. Der Ungastliche, der ihm die Türe weist, geht leer aus oder wird gar bestraft. Dieses Erzählmotiv ist uralt, es erscheint schon in der Bibel und ist in Volksmärchen und Volkssagen auf der ganzen Welt verbreitet. Seine Bewertung des Gastrechtes als «Prüfstein für Gut und Böse» weist darauf hin, dass das Gastrecht in vielen, wenn nicht gar allen Kulturen fest verankert und religiös sanktioniert ist. So regeln z.B. im Alten Testament verschiedene Gesetze das Verhalten gegenüber Fremden, und bei den Griechen und Römern war der oberste Gott Garant für die gute Behandlung der Fremden – Zeus xenios bzw. Iuppiter hospitalis. Grosszügigkeit und gutes Benehmen zählten zu den wichtigsten Tugenden des Gastgebers.

Eigeninteresse

Ist Gastfreundschaft Ausdruck der «Zivilisiertheit» schlechthin? Zur «Humanität» kommt bei der Gastfreundschaft sehr oft ein nüchtern-pragmatisches Eigeninteresse. In den Nomadengesellschaften des Nahen Ostens z.B. hatte die Gastfreundschaft die Funktion eines Sicherungsnetzes. Wüstenreisen waren gefährlich. Deshalb war es wichtig, dass sich jeder an die Spielregeln der Gastfreundschaft hielt. Das «Entgeld» für Gastfreundschaft konnte aber auch viel banaler sein. Ein Gast brachte z.B. in der Regel Neuigkeiten. In einer Welt, in der es noch keine modernen Massenmedien und Kommunikationsmittel gab und viele Menschen abgelegen wohnten, waren solche Informationen hoch willkommen.

Netzwerke

«Wirklich! Da bist du mir ein Gastfreund von den Vätern her, ein alter! Denn Oineus, der göttliche, hat einst den untadeligen Bellerophontes in den Hallen bewirtet und ihn zwanzig Tage da behalten, und sie reichten einander auch schöne Gastgeschenke.» In der antiken griechischen Literatur ist die Gastfreundschaft als Thema sehr präsent, berühmt sind vor allem die Passagen bei Homer – aus ihm stammt das Zitat – und Platon. Das ist kein Zufall: Im alten Griechenland war die Gastfreundschaft Basis ganzer politisch-wirtschaftlich-gesellschaftlicher Netzwerke. Das Partnerschaftsverhältnis war jeweils auf Dauer angelegt und vererbte sich vom Vater auf den Sohn. Je mächtiger und vornehmer eine Familie war, desto mehr Gastfreunde zählte sie, desto mehr Gastgeschenke bedeutender Persönlichkeiten konnte sie vorweisen. Diese Gastfreundschaft ist bereits in der griechischen Adelswelt des 8./7. Jahrhunderts v.Chr. greifbar und spielte auch in der klassischen Zeit – nach dem Ende der Adelsherrschaft – eine grosse Rolle. Entsprechend hoch war das Prestige, das mit ihr verbunden war. Es gab denn auch Leute, die sich durch übertriebene Gastfreundschaft finanziell ruinierten. Das bekannteste Beispiel ist Kallias (ca. 450–371 v. Chr.), der als reichster Athener seiner Zeit galt und als Figur in den Dialogen Platons bis heute bekannt ist.

Prestige

Die allgemeine Verbreitung der privaten Gastfreundschaft war der Hauptgrund dafür, dass in der griechisch-römischen Antike Hotellerie und Gastgewerbe auf einem sehr niedrigen Stand blieben. Wer etwas auf sich hielt, übernachtete nur im äussersten Notfall in einer Herberge – wenn er keinen Gastfreund fand, der ihn aus eigener Bekanntschaft oder auf Empfehlung von Freunden aufnahm. Diese Thematik liess sich wirksam für Schmähungen benutzen. So setzte Mitte des 4. Jahrhunderts v.Chr. der Redner Aischines seinen politischen Feind Demosthenes mit der Bemerkung herab, auf einer Gesandtschaftsreise nach Makedonien hätten alle Gesandten private Unterkunft gefunden – nur er, Demosthenes, dieser Niemand, sei bei einem Gastwirt abgestiegen.

Nächstenliebe

Die kleinen Leute tauchen in den griechisch-römischen Quellen für die Gastfreundschaft kaum auf. Gastfreundschaft war etwas für die oberen Klassen der Gesellschaft. Das änderte sich mit dem Christentum. Im Neuen Testament wurde die Gastfreundschaft eng mit dem Gebot der Nächstenliebe verbunden. Der Gast war die Verkörperung Christi. «Ich habe Hunger gehabt, und ihr habt mich gespeist, ich habe gedürstet, und ihr habt mich getränkt, ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich aufgenommen» heisst die berühmte Formulierung im Matthäus-Evangelium 25,35. Interpretiert wurde diese Stelle allerdings unterschiedlich. Einige wendeten sie auf alle Menschen an, andere nur auf Christen, wieder andere nahmen eine Mittelposition ein. Gleichzeitig war die Gastfreundschaft ein wichtiger logistischer und kommunikativer Faktor bei der Ausbreitung des Christentums. Die Apostelgeschichte des Neuen Testaments liest sich wie eine Reihe von Gastgeber-Gast-Ereignissen, durch welche die Kirche wächst. Die Jünger und späteren Missionare suchten, wo immer es möglich war, in der Fremde Glaubensgenossen auf. In einer weitgehend andersgläubigen Welt verband die frühen Christen ein Zusammengehörigkeitsgefühl, das Gastfreundschaft zur Selbstverständlichkeit machte.

Klöster

In der Spätantike wurde die Gastfreundschaft im Christentum institutionalisiert. Das Anschwellen der Pilgerströme, vor allem im heiligen Land, aber auch im Osten und in Rom, machte die Einrichtung von unentgeltlichen Herbergen nötig, sogenannte Xenodochien. Gleichzeitig gründete man eigene Aufnahmestätten für Arme und Kranke. Später machten die Klöster die Beherbergung von Fremden, Armen und Kranken zu ihrer Aufgabe. Für den Westen etablierte die Regel des heiligen Benedikt das klösterliche Ideal der Gastfreundschaft.

Kommerzialisierungsschub

Im Mittelalter war die Gastfreundschaft in Europa eine religiöse Pflicht, wobei sie wesentlich von der Kirche und den Klöstern getragen wurde. Ab dem Hochmittelalter, d.h. ab ca. 1250, wurde die Unterbringung von Reisenden dann zunehmend kommerzialisiert. Die bis dahin zuständigen Institutionen wie Pilgerherberge, klösterliches Fremdenheim, städtisches Hospiz und Zunftstube wurden mehr und mehr durch gewerblich betriebene Wirtshäuser abgelöst.

Peter Müller, 1964, Journalist und Historiker in St.Gallen

Fotos: Florian Bachmann